

Zeitschrift: ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische Militärzeitschrift
Herausgeber: Schweizerische Offiziersgesellschaft
Band: 176 (2010)
Heft: 07

Artikel: Das Bild General Guisans im Wandel medialer Meinungen
Autor: Schlegel, Johann Ulrich
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-131176>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 05.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Das Bild General Guisans im Wandel medialer Meinungen

Bücher und Aufsätze über General Henri Guisan füllen ganze Büchergestelle. Bereits 1940 erschien ein erstes Buch von Walter Hohlenstein über Henri Guisan. Bedeutende Werke wie jenes von Jon Kimche, erschienen 1962, oder das fast tausend Seiten umfassende von Willi Gautschi, erschienen 1982, bilden wahre Gipfel der Bearbeitung von Leben und Bedeutung Guisans. Heute ragt Jean Jaques Langendorf hervor mit seinem Buch «Le général Guisan et le peuple suisse» (2008). Eine neueste Biographie von Markus Somm ist in diesen Tagen erschienen.

Johann Ulrich Schlegel

Nun erzielen gerade die breitenwirksamen Tagesmedien oftmals einen hohen, einseitigen und fast modisch sich ändernden Meinungsdruck, dem sich auch die Wissenschaft nicht entzieht.

Dabei ergibt sich eine Geschichtsschreibung, welche sich selber ändert. Warum ändert sich das Geschichtsbild eines Themas, einer Epoche, einer Persönlichkeit? Jenseits der vordergründigen Faktenlage ändert es sich oft massiv, weil die jeweiligen aktuellen gesellschaftlichen und politischen Verhältnisse ändern. Man muss sich vor Augen halten, die Zeit des Zweiten Weltkrieges war geprägt durch autoritäre Strukturen. Diese autoritären Strukturen waren in den Diktaturen Stalins, Hitlers, Mussolinis, aber auch bei allen anderen, den Demokratien, trotz der übrigen Verschiedenheiten in einer Weise vorhanden, dass ein klarer, gemeinsamer Gegensatz zu den heutigen gesellschaftlichen und politischen Grundstrukturen in unserer westlich dominierten Welt sich auf tut und plötzlich eine Abneigung gegen alle autoritären Verhaltensweisen entstehen lässt, welche noch wenige Jahrzehnte zuvor viel vorbehaltloser Geltung besaßen.

Ideologisch hochgepulverte Wissenschaftler

In der Folge melden sich ideologisch indoktrinierte Wissenschaftler, die angeblich moralisch verwerfliche Analogien zwischen dem demokratisch Autoritären und dem diktatorisch Autoritären herausfiltern und diese Analogien, losgelöst vom notwendigen Zusammenhang, für



Wenn Eigennutz die Individuen der Masse aufpeitscht – Sportveranstaltung um 2000.

Bilder: BAR

retrospektive oder auch aktuelle Diffamierungszwecke instrumentalisieren. Sie rücken ihre Erkenntnis, die eigentlich eine banale Erkenntnis ist, in ein aus dem Zusammenhang gerissenes, grelles, negatives Licht der Propaganda einer formalen Fundamentalklage gegen Gewalt, Macht und Verteidigung schlechthin.

«Läuft die Demokratie Gefahr, in die Ochlokratie abzugleiten?»

Kraft und Stärke beinhalten immer und unweigerlich systemimmanente Elemente des Imperialen, der Gewalt, der Macht, des Gebieterischen, kurz, des Autoritären. Wenn die Schule der sogenannten Jung-Historiker, der Achtundsechziger, der Frankfurter Schule im Gefolge eines Herbert Marcuse ihren Kampf gegen das Autoritäre beginnen, dann kann sich dieser Kampf nur im Vakuum einer passiv ver-

harrenden Friedenszeit abspielen, so wie sie im Wesentlichen in ungewohntem Ausmass über Jahrzehnte von 1945 bis zum 11. September 2001 vor der Drohkulisse einer symmetrischen Totalvernichtung der Giganten USA und UdSSR durch die pure Macht der Vernunft zum Überleben zwangsverordnet war.

Die epochale Zäsur von 9/11

Nach 2001 bricht die Theorie eines Lebens jenseits von Autorität und geschichtlich physikalischen Entwicklungen jäh zusammen. Francis Fukuyamas Begriff vom Ende der Geschichte ist wie ein falscher Traum verfliegen, und die Konsequenzen dieses Verlustes sind noch gar nicht voll in unserem Bewusstsein angelangt.

Wenn wir den konkreten Blick auf den hierzu parallel verlaufenden Wandel des Geschichtsbildes über General Guisan werfen, so lassen sich Ausschläge wie an den Amplituden von Seismographen ablesen.

1974 spricht «Der Bund» von «höchstem Erfolg», der Guisan zuzusprechen sei (29. 9.). Es herrschte eine Zeit des Gehorsams, der Disziplin in Gesellschaft, Armee, ja gerade auch in den Kirchen, kurz die Gesellschaften nicht nur der Schweiz, sondern weltweit waren, wenn auch durchaus demokratisch, so doch im Kern autoritär strukturiert. Allmählich beginnen sich diese autoritären Strukturen zu lockern. Mit unglaublicher, visionärer Deutungskraft für die Zukunft hat einer der grössten Philosophen, die Spanien je hervorbrachte, José Ortega y Gasset, diesen am Horizont der Menschheitsgeschichte sich früh abzeichnenden «Aufstand der Massen» bereits 1930 angekün-

digt. Kein Mensch unserer aktuellen liberalen Welt – und dies durchaus von links bis rechts – wäre heute mehr bereit, auch nur im Entferntesten die Autoritätsgläubigkeit, welche noch um 1960 herrschte, zu beachten und hinzunehmen.

Man kann nicht rückwirkend Regeln geltend machen

Der wissenschaftstheoretische Kardinalfehler in der Geschichtswissenschaft greift wie ein Virus um sich: Man transferiert Vorstellungen, die zumeist moralischem, gerade herrschendem Zeitgeist oder auch Moden entsprechen, auf frühere Zeiten. Um es zu betonen, es geht hier um zeitgebundene und sich immer wieder ändernde Moral und nicht um die zeitlos gültige, und damit viel höher stehende Ethik, auch wenn in wissenschaftlichem Bluff dieser andere Ausdruck missbräuchlich heute permanent verwendet und damit verwässert und seines ernststen Gehaltes beraubt wird. Übertritt

«Kraft und Stärke beinhalten immer Elemente des Autoritären.»

man aber dieses Rückwirkungsverbot, dann gerät die frühere Zeit unweigerlich in ein schiefes Licht. Damit entfernt sich diese Geschichtsbetrachtung unweigerlich von all dem, was auch nur im Entferntesten Realität, Wahrhaftigkeit, Richtigkeit gewesen sein könnte.

Wann ist ein Demokratieverständnis gestört?

Am 30. März 1985 meldet die «Tribune de Genève», wie sich der damalige Verteidigungsminister genötigt sah, Guisan zu rechtfertigen: «Chevallaz défend Guisan.» «24Heures» berichtet in diesem Zusammenhang: «La personnalité du général Henri Guisan fait l'objet d'une série de controverses» (9.4.1985). Unermüdlich versuchen plötzlich gewisse Historiker, gesellschaftlich neuorientiert und von völlig anderem Standort aus, Guisans Leistungen in Misskredit zu ziehen. Die «Basler Zeitung» lästert in kaum mehr zu überbietendem Boulevardjournalismus, aber gestützt von Professoren, mit der populistischen Suggestivfrage, ob Guisan



Schule um 1950 – Stärke in der Einfachheit.

etwa ein «gestörtes Verhältnis zur Demokratie» gehabt habe (15.4.1985). Dabei muss man sich vergegenwärtigen, wie schief die Demokratie Basels um 1985 hing. In Schule und Kirchen, in Armee und Polizei herrschten – wie der Verfasser als Bediensteter dieser Institutionen und als Historiker mit grossem Interesse verfolgen konnte – so viel Unordnung, ja Chaos, dass gerade die Demokratie daran erheblichen Schaden nimmt. Da muss man umgekehrt fragen, wo lagen die gestörten demokratischen Verhältnisse? Lagen sie nicht gerade in einem gewissen Abgleiten der Demokratie in die Ochlokratie? Seriöserweise kann man solche morbiden demokratischen Situationen nicht in eine ernste Zeit wie jene des Zweiten Weltkrieges zurückwünschen, an welchen gerade damals der Staat hätte zerbrechen können.

Die grossen Zeitungen sind überdurchschnittlich feine Seismographen gesamtgesellschaftlicher Erschütterungen. Mit dem feinsten Gespür nehmen sie die neuesten Entwicklungen im Sozialkörper wahr. Wie der Fiebermesser Temperatur und Krankheitszustand eines Patienten vermeldet, sind sie Diagnostiker. Sie informieren, verströmen aber auch Viren wie niesende, die Grippe verbreitende Patienten.

Es dürfte auf der Hand liegen, dass diese Zeitungen, süchtig nach demerspähnen neuer Ansichten, Ausschau halten, mögen die neuen Ansichten nun völlig schief oder völlig richtig liegen, wenn sie nur anders, weil sensationell sind. Und so setzen sie auf die sogenannten Jung-Historiker. Hans Jost verteidigt diese und greift ihre Widersacher im Tages-Anzeiger (24.12.1986) an. Er schreibt

von jenen Kreisen, «die sich in der Vorkriegs- und Kriegszeit durch ihr neokonservatives und antidemokratisches Gedankengut ausgezeichnet» hätten und die jetzt die Geschichtsschreibung der Jung-Historiker angreifen würden. Dieser Professor vergisst, näher zu erläutern, was denn antidemokratisch sei. Er blendet aus, dass es auch in der Demokratie ein Mindestmass an Autorität braucht, soll sie nicht zerfallen. Jost klärt die Begriffe der Demokratie und des Antidemokratischen nicht. Er verwendet diese Wörter als Schlagwörter und Diffamierungspa-

«Die moderne Geschichte ist geprägt durch einen Aufstand der Massen.»

rolen. Was bewirken diese Leute vom Schlage eines Professor Jost mit ihren ungenauen Parolen und Anfeindungen? Sie erzielen ganz einfach die Blossstellung des Landes, die Preisgabe der Armee und gerade damit der Demokratie, die hinter ihr steht und auf die sie angewiesen ist, um nicht von aussen, aber eben auch von innen zu verderben. ■



Dr. phil. et lic. iur.
Johann Ulrich Schlegel
Militärpublizist
8049 Zürich